

*Auf den Spuren einer verschütteten Evidenz:
Übersetzung und Hermeneutik
(Einleitung)*

Für den gegenwärtigen Übersetzungswissenschaftler hat die Verknüpfung von Übersetzung und Hermeneutik oft den Charakter einer sehr engen Spezialisierung oder eines beinahe exotischen Unternehmens. Die Verbindung dieser zwei Begriffe scheint das Ergebnis eines isolierten und relativ neuen wissenschaftlichen Vorgehens zu sein, das sich vornimmt, ein fundamental sprachliches Phänomen mit einer bedeutenden Schule des modernen Denkens zusammenzubringen. In der gegenwärtigen Übersetzungswissenschaft wird das hermeneutische Feld als eine relativ junge Forschungsrichtung wahrgenommen, die von Fritz Paepcke und Philippe Forget in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an die Hermeneutik Martin Heideggers und Hans-Georg Gadamers begründet worden ist. Auch heutzutage ist der hermeneutische Übersetzungsansatz im Bewusstsein mancher Übersetzungsforscher nur als eine Orchideen-Forschungsrichtung präsent.

Eine tiefer gehende Reflexion und eine elementare Rückbesinnung auf die Etymologie als Ausdruck einer verschütteten Wahrheit, die zu den Anfängen der Übersetzungspraxis noch frei lag, lassen nämlich ein ganz anderes Bild entstehen: Übersetzen ist in einem fundamentalen Sinne hermeneutisch. Der hermeneutische Übersetzungsansatz ist somit keineswegs ein künstliches Konstrukt des modernen Denkens, sondern gewissermaßen die tautologische Bezeichnung eines Versuchs, die eminent hermeneutische Übersetzungspraxis auf theoretischer Ebene zu reflektieren.

Die Etymologie liefert einen ersten Hinweis darauf, dass die Verbindung von Übersetzung und Hermeneutik, kantisch gesprochen, eher analytisch als synthetisch ist: Sie festigt terminologisch die These von

der Gleichursprünglichkeit und Untrennbarkeit von Übersetzen und Hermeneutik. Übersetzen heißt im Altgriechischen *hermeneuein*, das zugleich den Auslegungsakt bzw. den spezialisierten Interpretationsvorgang bezeichnet. Im von Joachim Ritter edierten *Historischen Wörterbuch der Philosophie* definiert Hans-Georg Gadamer den Begriff der Hermeneutik folgendermaßen:

Hermeneutik ist die Kunst des ἐρμηνεύειν, d.h. des Verkündens, Dolmetschens, Erklärens und Auslegens. ‚Hermes‘ hieß der Götterbote, der die Botschaften der Götter den Sterblichen ausrichtet. Sein Verkünden ist offenkundig kein bloßes Mitteilen, sondern Erklären von göttlichen Befehlen, und zwar so, dass er diese in sterbliche Sprache und Verständlichkeit übersetzt [...]. Das gilt auch von der Grundbedeutung von ἐρμηνεία, die ‚Aussage von Gedanken‘ ist, wobei der Begriff der Aussage selber vieldeutig ist, Äußerung, Erklärung, Auslegung und Übersetzung umfassend. (Gadamer 1974: 1061f.)

Die Wortgeschichte des griechischen *hermeneuein* umfasst folglich drei Grundbedeutungen: aussagen, auslegen und übersetzen (dolmetschen). In allen drei Bedeutungsrichtungen lässt sich ein gemeinsamer Nenner in der Kategorie einer sprachlichen Kundgebung mit dem Ziel der Verständlichmachung von Sinn oder Sinnvermittlung fassen. Obwohl die etymologische Ableitung des Hermeneutik-Begriffs von dem griechischen Götterboten Hermes, der als Übersetzer zwischen Göttern und Menschen vermittelt und die göttliche Sprache in eine verständliche Ausdrucksweise überträgt, sprachgeschichtlich umstritten ist, weist sie jedoch auf einen sachlichen Zusammenhang hin.

Der wortgeschichtliche Hinweis auf die begriffliche Nähe von Übersetzung und Hermeneutik wird aus geistesgeschichtlicher Perspektive durchaus bestätigt. Zu den frühen tragfähigen theoretischen Überlegungen über das Übersetzen gehören die Ausführungen von zwei bedeutenden Gründungsvätern des hermeneutischen Denkens: Martin Luther und Friedrich Schleiermacher.

Luther ist der erste namhafte deutsche Übersetzer, der sich zugleich auch theoretisch über sein Werk äußerte. Obwohl er keine in sich geschlossene hermeneutische Theorie des Verstehens und Interpretierens vorgelegt hat, basiert auf seinen Schriften die ganze Tradition der pro-

testantischen Hermeneutik von Melanchton, Flacius, Dannhauer bis hin zu Schleiermacher, Dilthey, Bultmann und Gadamer. Luther hat sich bekanntlich auch mit dem Problem des Übersetzens intensiv befasst: Die Bibel-Übersetzung war für ihn eine zentrale theologische Aufgabe, die von seinem theologischen Beitrag nicht zu trennen war. Ihm wird einer der ersten signifikanten theoretischen Aufsätze zum Problem des Übersetzens („Sendbrief vom Dolmetschen“, 1530) verdankt, in dem die Verbindung von Übersetzung und Hermeneutik deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Bedeutung Schleiermachers für die moderne Hermeneutik ist wiederum schon längst aufgearbeitet worden. Obgleich der Gedanke der Notwendigkeit einer allgemeinen Hermeneutik schon bei einigen seiner Vorgänger präsent ist, wird in der Regel Schleiermacher die Begründung einer allgemeinen und somit wissenschaftlichen Hermeneutik zugeschrieben, die das Konzept der herkömmlichen hermeneutischen Lehren als Sammlung von Regeln zur richtigen Auslegung einzelner Textstellen überwunden habe.

Interessant ist es festzustellen, dass Schleiermacher auch in der Übersetzungsforschung eine urheberische Position genießt, indem ihm die symbolische Begründung des Faches Übersetzungswissenschaft zugeschrieben wird. Er wird in der Geschichte der theoretischen Reflexionen über den Gegenstand des Übersetzens als derjenige geehrt, von dem die erste Forderung nach einer Übersetzungswissenschaft als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin ausging: „Ueberall sind Theorien bei uns an der Tagesordnung, aber noch ist keine von festen Ursätzen ausgehende, folgegleich und vollständig durchgeführte Theorie der Uebersetzungen erschienen; nur Fragmente hat man aufgestellt: und doch, so gewiß es eine Alterthumswissenschaft gibt, so gewiß muß es auch eine Uebersetzungswissenschaft geben.“¹ Darüber hinaus spräche Schleiermacher Probleme an, die zum Teil auch in den gegenwärtigen fachwissenschaftlichen Diskussionen präsent sind (Koller 1992: 39). Sein Aufsatz „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ wird oft als ein Meilenstein in

1 Im Beitrag „Alte Literatur. Ueber die Farbengebung des Alterthümlichen in Verdeutschung alter klassischer Prosa (Veranlasst durch Lange's Uebersetzung des Herodot. Berlin 1812 bis 1813)“, veröffentlicht in der Zeitschrift *Die Musen* (herausgegeben von Friedrich Fouqué und Wilhelm Raumann, 1814, S. 104) unter dem Pseudonym Pudur.

der Entwicklung der Übersetzungswissenschaft (Hermans 2004: 192) im Sinne einer Vorankündigung von Momenten, die erst in der modernen Übersetzungstheorie ausgearbeitet wurden, interpretiert.

Der Aufsatz „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ ist der Ort, wo das übersetzungshermeneutische Denken seinen ersten bedeutsamen theoretischen Kristallisationspunkt erfährt. In diesem Text finden sich „wie in einer Nusschale“ (Birus 1982: 27) die Kerngedanken einer hermeneutischen Konzeption vom Übersetzen: die Zentralität des Verstehens im Übersetzungsakt, die Subjektbezogenheit des Übersetzens, die Geschichtlichkeit und die Prozessualität des Verstehens und Übersetzens, die Notwendigkeit der soliden wissenschaftlichen Untermauerung der übersetzerischen Entscheidungen usw. Alle späteren hermeneutischen Übersetzungstheorien bewegen sich – meistens jedoch ohne bewussten Rückgriff – in dem von Schleiermacher entworfenen Reflexionsrahmen, ja es gibt Stimmen, die den Beitrag Schleiermachers zur allgemeinen Übersetzungswissenschaft als radikal ansehen: „Practically every modern translation theory – at least in the German-language area – responds, in one way or another, to Schleiermacher’s hypothesis. There appear to have been no fundamentally new approaches.“ (Kittel / Poltermann 1998: 424). Wenn Schleiermacher einerseits als (symbolischer) Begründer der Übersetzungswissenschaft gefeiert wird und seine Übersetzungstheorie den ideatischen Nährboden der modernen Übersetzungsforschung darstellt und andererseits seine Übersetzungstheorie sich als zutiefst hermeneutisch erweist, dann liegt es nahe, dass er die Aufgabe der Übersetzungswissenschaft als eine grundsätzlich hermeneutische auffasst.

An diese privilegierte Relation zwischen Übersetzung und Hermeneutik, die bei Luther und Schleiermacher derart deutlich zum Ausdruck kommt, gilt es demnach, in der gegenwärtigen Übersetzungswissenschaft zu erinnern und den Stellenwert der hermeneutischen Forschungsrichtung in der modernen Übersetzungswissenschaft neu zu denken.

Für die unerlässliche Verknüpfung von Übersetzen und Hermeneutik kann auch ein drittes Argument ins Spiel gebracht werden. Prominente Vertreter der modernen Hermeneutik (Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer, Paul Ricœur) haben die Übersetzung als fundamentales Phänomen aufgefasst und diesem Topos eine bevorzugte Stellung in ihrem Denken zugewiesen. Ihre Reflexionen thematisieren zwar etwas

weniger die technischen Aspekte des konkreten Übersetzungsaktes, hingegen eröffnen sie durch die Ontologisierung des Sprach- und Übersetzungsbegriffs eine durchaus bedeutende Betrachtungsperspektive: Sprache und Übersetzung werden als zur Seinsstruktur des Menschen gehörend angesehen. Die Welt, in der wir leben, ist sprachlich verfasst und mittels Sprache „übersetzt“, d.h. legt man diese Welt aus. Die Relation zwischen Hermeneutik und Übersetzen – im eigentlichen Sinne von praktischer Tätigkeit, im erweiterten Sinne von Textverstehen und Vermittlung des Verstandenen, im ontologischen Sinne als Seins- und Weltauslegung – gehört somit zum Kernbestand der modernen hermeneutischen Diskussion: „Modern hermeneutics finds in translation and translation theory a great reservoir for exploring the ‚hermeneutical problem‘. [...] The phenomenon of translation is the very heart of hermeneutics.“ (Palmer 1969: 31)

Dass zwischen Übersetzung und Hermeneutik keineswegs eine arbiträre, sondern eine notwendige Verbindung vorliegt, kann ferner auch über diese geschichtlichen Hinweise hinaus mit einer Reihe von systematischen Aspekten argumentiert werden. Der übersetzungshermeneutische Diskurs fokussiert grundlegende Probleme des Übersetzens (das Phänomen des Verstehens, des Interpretierens, der Subjektivität, der Kreativität und Intuition u.v.a.m.), die einerseits klassische Topoi der allgemeinen Hermeneutik sind und andererseits das Kerngebiet der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Übersetzen ausmachen oder ausmachen sollten. (Dass Subjektivität, Kreativität und Intuition trotz ihrem positiven Potenzial im gegenwärtigen übersetzungswissenschaftlichen Diskurs verdrängt werden, ist nur der Ausdruck eines theoretischen Versagens, das ihre Bedeutung für den Übersetzungsvorgang nicht schwächen kann.)

Von der Zentralität dieser Aspekte des Übersetzens berichten auch Übersetzungspraktiker, deren Stimme leider allzu oft von den Theoretikern der Disziplin überhört wird. Ihre schlichten Bemerkungen, dass etwa das Verstehen des Originals Dreh- und Angelpunkt des ganzen übersetzerischen Aktes sei, dass jeder Zugang zum Vorlagentext über eine subjektive Deutung oder Ansicht des Übersetzers erfolge oder dass sprachliche und denkerische Kreativität sowie Intuition dabei eine entscheidende Rolle spielen, konturiert ein Bild vom Übersetzen, das sich in der Fachliteratur unter dem Stichwort „hermeneutisch“ vorfindet. In

dieselbe Richtung gehen Geständnisse wie diejenige von G. Thiers, der meint, er übersetze „*toujours à partir d’une impression et d’une intuition*“ (Thiers 2003: 364, zitiert nach Bălăcescu / Stefanink 2006), oder die Hinweise mancher bedeutender Übersetzungstheoretiker wie Hans J. Vermeer auf die gängige Übersetzungspraxis, wo bei allen hochtheoretischen Debatten in der Übersetzungswissenschaft nach wie vor zumeist intuitiv vorgegangen wird: „Gerade bei der Wahl der sprachlichen Form wird bisher (fast) ausschließlich intuitiv übersetzt, d.h. nicht nach strengen Regeln, sondern nach (unbedachten?) Traditionen und Vorlieben einer Gesellschaft oder eines einzelnen Übersetzers“ (Vermeer 1987: 544). Es ist vielleicht nicht abwegig zu behaupten, dass Übersetzer in ihrer alltäglichen Übersetzungspraxis wie der berühmte Monsieur Jourdain von Molière *herméneutes sans le savoir* sind.

Die übersetzungshermeneutische Forschungsrichtung präsentiert sich somit in ihrer unmittelbaren Nähe zum konkreten Übersetzungsakt und als theoretische Ausweitung der Übersetzungspraxis. Man hat dabei nicht mit einem künstlichen Denkprodukt mit hochtheoretischen Ansprüchen zu tun, wie es so oft in der Übersetzungswissenschaft anzutreffen ist, sondern mit einer nachträglichen und systematisierenden Reflexion über primäre übersetzerische Erfahrungen. Die Hermeneutik des Übersetzens ist somit keineswegs eine abstrakte Lehre, sondern die Theorie einer weit verbreiteten Praxis.² Federführend in den hermeneutisch orientierten Beiträgen ist der Gedanke, dass sie einer *pratico-théorie* (Mavrodin 1981) subsumierbar sind, während die Übersetzungshermeneutiker sich eher als *practisearchers* verstehen – um eine glückliche Formulierung Daniel Giles (1994) aufzugreifen und umzuwerten. Zu den Herausforderungen des hermeneutischen Ansatzes gehört es, dass hier Aspekte des Übersetzens, die sich für jeden Übersetzer als natürlich und evident präsentieren, auf eine höhere theoretische Ebene gehoben werden.

Schließlich sei noch auf ein sehr interessantes Phänomen hingewiesen, das der Verknüpfung von Übersetzung und Hermeneutik weitere

2 Der Gedanke einer engen Beziehung zwischen Theorie und Praxis des Übersetzens in der hermeneutischen Theorie wird schon früh als selbstverständlich betrachtet. So waren Übersetzungshermeneutiker in der romantischen Zeit – ich nenne hier stellvertretend nur Friedrich Schleiermacher – bekannte praktizierende Übersetzer.

Aufschlusskraft verleiht: Bedeutende Übersetzungstheoretiker wie Hans J. Vermeer, Katharina Reiß und Jean-René Ladmiral, die nicht spontan zu den Vertretern der hermeneutischen Forschungsrichtung gerechnet werden können, stehen aber der Hermeneutik gar nicht so fern, wie man es zu glauben versucht sein könnte. Ihre Beiträge weisen einen eindeutigen – wenn auch partiellen – hermeneutischen Hintergrund auf.³ Für die Berührung der funktionalistischen Übersetzungstheorie von Vermeer und Reiß mit dem hermeneutischen Gedankengut sei hier nur kurz auf eine aufschlussreiche Passage hingewiesen: „Es ist nicht möglich, Translation als Transkodierung tout simple der / einer Bedeutung eines Textes zu verstehen. Translation setzt Verstehen eines Textes, damit Interpretation des Gegenstandes ‚Text‘ in einer Situation voraus. Damit ist Translation nicht nur an Bedeutung, sondern an Sinn / Gemeintes, also an Textsinn-in-Situation, gebunden“ (Reiß / Vermeer 1984: 58). Kann man denn hier die Nähe zum übersetzungshermeneutischen Gedankengut überhaupt übersehen?

Nach der Präsentation der Argumente für den unvermeidbaren Charakter der Verknüpfung zwischen Übersetzung und Hermeneutik, die ja die Gestalt der Explizierung einer Evidenz annimmt, bleibt jedoch eine Frage offen: Warum ist die Hermeneutik trotz ihrer natürlichen Beziehung zum Übersetzen doch relativ wenig präsent in der gegenwärtigen übersetzungswissenschaftlichen Landschaft? Warum wird ihr in der *scientific community* des Faches wenig Aufmerksamkeit geschenkt? Die Gründe dafür liegen tief und reichen von der wissenschaftlichen Situation dieser jungen Disziplin selbst, die sich zunehmend am Modell exakter Wissenschaften orientiert, bis hin zu einer Reihe von innerkonzeptuellen Problemen des hermeneutischen Zugriffs. Wegen der Komplexität der Relation zwischen Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft und der schon seit langer Zeit sich hochstapelnden Missverständnisse und Ironien auf beiden Seiten, wäre es illusorisch zu glauben, man könnte im Rahmen eines Bandes allen problematischen Aspekten dieser Beziehung

3 Die Verpflichtung des übersetzungshermeneutischen Beitrags Ladmirals an Hermeneutik wurde in der Fachliteratur lediglich zwei Mal gestreift: in Kerstin Gerinig (1999), die in einer Fußnote auf die „hermeneutische Übersetzungstheorie Ladmirals“ hinweist, und in Roger Goffin (1985: 33f.), der Ladmiral der „*médiation herméneutique*“ subsumiert.

entgegenwirken. Eines kann jedoch ein Sammelband zur Übersetzung und Hermeneutik leisten: eine Momentaufnahme der übersetzungshermeneutischen Forschung liefern, die die Tragfähigkeit ihrer Ergebnisse auf die Probe stellt und somit die Bedingung der Möglichkeit für einen positiven Beitrag zur gegenwärtigen übersetzungswissenschaftlichen Diskussion schafft.

Der Band ist folglich in erster Linie als Versuch gedacht, einen Überblick über die neueren Entwicklungen des hermeneutischen Ansatzes zu bieten. Trotz seiner notwendigen Partialität bietet ein solches *state of the art* dem avisierten Übersetzungstheoretiker und auch dem interessierten Leser zum einen die Möglichkeit eines Zugangs zur gegenwärtigen hermeneutischen Übersetzungsforschung und verschafft ihm einen Einblick in deren innere Dynamik. Auf diese Art und Weise werden zwei bedeutende Merkmale der aktuellen Übersetzungshermeneutik ersichtlich: die profitable Miteinbeziehung der Linguistik in die hermeneutische Reflexion (Radegundis Stolze) und die Annäherung an die Kognitionswissenschaften (Ioana Bălăcescu, Bernd Stefanink). Zum anderen gewinnt man hier ein komplexes Bild von der Vielfältigkeit der gegenwärtigen hermeneutischen Übersetzungsforschung, die von grundsätzlichen Fragestellungen nach der Tragfähigkeit des hermeneutischen Diskurses für die Translationstheorie (Radegundis Stolze, John W. Stanley, Lorenza Rega, Larisa Cercel) und nach der Rolle des Übersetzers (Bernd Ulrich Biere) über die Anwendung des hermeneutischen Übersetzungskonzepts in der Übersetzungsdidaktik (Ioana Bălăcescu, Bernd Stefanink) bis hin zu speziellen Aspekten der hermeneutischen Herangehensweise (Alexis Nouss, Alberto Gil) reicht.

Der vorliegende Band ist auch ein erster Versuch, Vertreter einer hermeneutischen Auffassung vom Übersetzen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenzubringen. Das übersetzungshermeneutische Denken beschränkt sich eben nicht nur auf die Übersetzungswissenschaft. Beiträge aus der Philosophie und Literaturwissenschaft – seien sie klassisch gewordene (Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer, Paul Ricoeur, George Steiner) oder neuere (Jean Grondin, Domenico Jervolino, John Sallis, Friedmar Apel), um hier nur einige davon zu nennen –, sind fester Bestandteil des übersetzungshermeneutischen Denkens. Die Philosophie ist im vorliegenden Band durch den Beitrag von Domenico Jervolino

präsent, mit der Relevanz des philosophischen Denkens für die Hermeneutik der Translation befassen sich John W. Stanley, Jane Elisabeth Wilhelm, Arno Renken, Heinz Otto Münch und Ingrid Steinbach. Die Literaturwissenschaft ist hier durch den Aufsatz von Inês Oseki-Dépré vertreten. Durch dieses erstmalige Zusammenkommen von hermeneutisch orientierten Übersetzungswissenschaftlern, Philosophen und Literaturwissenschaftlern werden einerseits die disziplinäre Ausweitung und andererseits die unterschiedlichen Interrogationsebenen des übersetzungshermeneutischen Denkens sichtbar.

Auch möchte der Band das Dialogfeld zwischen dem hermeneutischen Ansatz mit anderen übersetzungswissenschaftlichen Forschungsrichtungen eröffnen. Das geschieht durch den Beitrag von Marianne Lederer, der Mitbegründerin der sogenannten Pariser Schule, die die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem hermeneutischen Übersetzungskonzept und der *théorie interprétative* herausarbeitet. Für eine kritische Stellungnahme zur *théorie interprétative* aus hermeneutischer Sicht verweise ich auf Stefanink (2004).

Last but not least sei hier auf die Eröffnung der übersetzungswissenschaftlichen Buchreihe im Verlag Zeta Books hingewiesen, die durch den vorliegenden Band ihren offiziellen Anfang nimmt. Im Geiste des Dialogs wird diese Publikationsreihe offen für alle Richtungen der gegenwärtigen Übersetzungsforschung gehalten. Dem hermeneutischen Ansatz wird jedoch eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und hier ein Schwerpunkt gewidmet. Die Einladung, die Möglichkeit des inner- und interdisziplinären Gesprächs im Rahmen der Buchreihe *Zeta Books in Translation Studies* wahrzunehmen, ergeht somit an alle an Dialog interessierten Übersetzungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und insbesondere an die Repräsentanten der hermeneutischen Forschungsrichtung.

Larisa Cercel